

Kurzprotokoll des literarischen Gesprächs zu

Louis Sachar: Bradley, letzte Reihe, letzter Platz. Hanser 2003 [EA 1987]

vom 15.7. 2013

Einige Passagen werden vorgelesen.

In äußerst kleiner Runde gibt es nur ein kleines Blitzlicht: Die Teilnehmerin, die das Buch vorgeschlagen hatte, ist rundherum von ihm begeistert. Sie hat es in der 6. Klasse gelesen – und immer wieder, der interessanten Charaktere wegen. Auch wir anderen haben es schnell gelesen, überrascht von immer wieder originellen Stellen und absurden Wendungen; es hat gefallen, ist fein beobachtet, am Ende heftig kitschig, aber doch von ganz eigener (psycho-)Logik.

Würde man den Inhalt von außen wieder geben, so handelte das Buch von einem verhaltensauffälligen 10-Jährigen, der sich unausstehlich macht und benimmt – er boykottiert den Unterricht, macht sich sämtliche Mitschüler zu Feinden, beleidigt die Lehrerin, lügt und ist aggressiv. Zu Hause hat er ein paar imaginäre Freunde in Gestalt von Spielzeugen, mit denen er Szenen nachspielt. Dieser Ekel Bradley wird durch eine so hübsche wie kluge und lebenswürdige junge Schulpsychologin, Carla, langsam aus seiner Isolation geholt – Stück für Stück und auf z.T. verschlungenen Wegen zeigt er sich als ein unsicherer, lebenswürdiger und eifriger Junge, der tut, was er kann, um endlich dazu zu gehören. Am Ende muss Carla wegen der Intervention des „Vereins der besorgten Eltern“ gehen, doch Bradley will es schaffen. Also eine Heilungsgeschichte.

Allerdings wird die Geschichte nicht von außen, sondern konsequent aus der Perspektive von Bradley erzählt, der die gesamte Gefühlspalette – Aggression, Trauer, Liebe, Schwäche, Angst, Sehnsucht – in seinem Verhalten immer im jeweiligen Gegenteil inszeniert: Als ihm Jeff, der Neue in der Klasse, seine Freundschaft anbietet, kontert er „Gibt mir nen Dollar, oder ich spuck dich an!“, oder, als er – so unsere Interpretation – bemerkt, dass er Carla mögen könnte, sagt er ihr, wie hässlich sie sei ... und so weiter. Er verleugnet jede Schwäche und kultiviert durch sein schlechtes Benehmen das Abseits als sicheren Ort. Das wird allerdings nicht so gesagt – es wird inszeniert. Bradley führt gewissermaßen die Psychodynamik der Abwehr vor. Das Buch ist nicht ohne Witz geschrieben. Doch der Eifer, mit dem Bradley sich am Ende bekehrt und mächtig Wohlverhalten an den Tag legt, scheint uns allerdings ein bisschen amerikanisch-dick aufgetragen.

Was hat daran so fasziniert? Das Buch habe Horizonte, die es gewissermaßen selbst nicht ausleuchte. Die Logik, der Bradleys Verhalten und Fühlen folgt, ist nachvollziehbar, aber eben nicht rational: „Es geht tiefer als das Denken reicht“, wird gesagt. Schülerinnen und Schüler könnte gefallen, dass es überwiegend in der Schule und unter Peers spielt – wichtige Themen in der Vorpubertät, die in der Kinderliteratur viel zu wenig auftreten. Ist die „Logik“, der Bradleys Verhalten folgt, für die 5. oder 6. Klasse zu komplex? Oder ist es doch ein Buch, das die Zone der nächsten Entwicklung anklingen lässt? Denn der „Blick nach innen“ auf die eigenen Ambivalenzen und Widersprüche werden etwas später in der Pubertät manifester Bewusstseinsinhalt. Nimmt das Buch diesen Blick vorweg und wird dadurch so attraktiv? Ein Verdacht: Für die bürgerlichen Kinder ist diese Psychodynamik vermutlich spannend, auch und gerade, weil sie ihnen nicht durchschaubar wird; für Kinder aus der Unterschicht steht im Buch nichts anderes als schlechtes Benehmen, und es wird für sie nicht nachvollziehbar, warum das nicht härter sanktioniert wird und warum sie es überhaupt lesen sollen. Doch es käme auf dem Versuch an. Womöglich ist es nicht so!

Methodisch jedenfalls können wir uns viel an Unterricht mit dem Buch vorstellen: Es lädt zu Inszenierungen geradezu ein, dazu, einzelne Szenen zu spielen, sich „Gegenteil-Spiele“ auszudenken oder weitere Formen richtig schlechten Benehmens zu entwickeln, sie als Dialoge oder Geschichten zu sammeln und, schon ernster, über das Außenseiter-Phänomen nachzudenken.

cr